

Sebastian
Friedrich &
Redaktion
analyse & kritik
(Hg.)

Neue Klassen- politik

Linke Strategien
gegen Rechtsruck
und Neoliberalismus

BERTZ + FISCHER



Neue Klassenpolitik ohne Klassenkampf?

Die Mystifikation des gesellschaftlichen Antagonismus im regulierten Tarifkonflikt

Von Christian Frings

Das größte Problem der Debatte über eine Neue Klassenpolitik dürfte in der enormen sozialen und kulturellen Kluft zwischen den Debattierenden und der Klasse bestehen. Im Rückblick auf die politische Entwicklung seit den 1970er Jahren, als meine eigene politische Sozialisation und Beschäftigung mit Klassenfragen begann, muss ich konstatieren, dass die Linken noch nie so weit von der Arbeiterklasse entfernt waren wie heute. Daran ändern auch gut gemeinte Hinweise auf die Prekarisierung im akademischen Milieu, mit denen eine irgendwie gemeinsame Klassenlage beschworen werden soll, wenig. Dafür sind die »feinen Unterschiede«, die wir doch alle kennen, zu übermächtig und prägend.

Die Frage, ob und wie sich eine linke Intelligenz auf die Arbeiterklasse bezieht, wird letztlich von der Klasse selbst und ihrem Agieren entschieden – denn nur in Zeiten radikaler und massenhafter Klassenkämpfe wird auch eine größere Zahl bürgerlicher Intellektueller »Klassenverrat« begehen und sich ganz praktisch auf die Seite dieser Kämpfe schlagen, wie schon Marx wusste und sich damit seinen eigenen Werdegang erklärte. Ohne das Wiederaufleben des Klassenkonflikts in den nordamerikanischen und westeuropäischen Metropolen des Kapitals in den 1960er und 70er Jahren hätten sich kaum so viele aus der 68er Jugendrevolte mit Marx' Kritik des Kapitals und der darin zentralen Klassenfrage beschäftigt – es gab schließlich genügend andere kulturkritische Themen.

An diesem materialistischen Zusammenhang, dass die linke Intelligenz in letzter Instanz auch nur ein Reflex der gesellschaftlichen Verhältnisse und keineswegs der autonome Weltgeist ist,

lässt sich voluntaristisch oder mit noch so guten Argumenten kaum etwas ändern. Aber für den Fall, dass es zu Klassenkämpfen kommt und links orientierte Menschen aus dem Bürgertum sich darauf beziehen wollen, kann es nicht schaden, sich einige Zusammenhänge theoretisch klarzumachen.

Der Ruf nach dem starken Staat

Durch Zufall oder Unachtsamkeit kam im Mai oder Juni 2018 ein kurzer Videomitschnitt einer gewerkschaftlichen Streikversammlung während des Streiks bei der Servicefirma des Berliner Krankenhauskonzerns Vivantes an die Öffentlichkeit. Ich wurde gebeten, mir den Film genauer anzusehen und zu kommentieren.¹ In bemerkenswerter, aber keineswegs überraschender Deutlichkeit zeigte der Ablauf, wie die Streikenden und die gewerkschaftliche Hauptamtliche aneinander vorbeiredeten. Während erstere noch ernsthaft diskutieren wollten, wie sie ihren Streik endlich effektiv und wirksam gestalten könnten, bemühte sich die Hauptamtliche, die Anwesenden schonend auf eine möglichst baldige Beendigung des Streiks vorzubereiten. Der üblichen linken Skandalisierung dieses Verhaltens hatte ich entgegengehalten, dass Gewerkschaften als Wirtschaftsunternehmen eben so funktionieren und die Verselbstständigung des Organisationserhalts als primärer Zweck, dem Arbeitskämpfe als bloße Mittel dafür untergeordnet werden, ein schon seit langem soziologisch gut untersuchtes Phänomen ist. Es sei daher illusionär, die Frage nach der Entwicklung von Arbeitermacht von irgendwelchen Gewerkschaftsstrategien abhängig zu machen. Angesichts des staatlicherseits diesen Organisationen verliehenen Streikmonopols ist es oft erforderlich, sie als formaljuristischen Rahmen zu nutzen – aber die eigentliche Streikführung darf ihnen nicht überlassen werden.

Von einigen Bekannten aus dem linksgewerkschaftlichen Spektrum, die regelmäßig gewerkschaftlich organisierte Streiks unterstützen, erhielt ich Zuschriften, die mir bestätigten, dass es sich um die immer wiederkehrende Erfahrung handelt, wie Kämpfe blockiert oder eingedämmt werden. Und dies wiederum trägt zu dem allgemeinen Frust in der Arbeiterklasse bei, dass es da niemanden gibt, der ihre Probleme und das tägliche Elend in der Lohnarbeit, die allgemeine Entfremdung, die zurzeit die



Zahl psychischer Erkrankungen explosiv zunehmen lässt, auf radikale, das heißt eine diesem Elend angemessene Weise zum Ausdruck bringt.

Was heute als links gilt, ist viel zu sehr in die staatliche Verwaltung dieses Elends eingebunden – sei es parlamentarisch oder exekutiv, sei es sozialarbeiterisch, gewerkschaftlich oder akademisch –, als dass von dort eine radikale Thematisierung dieser Fragen in Theorie und Praxis zu erwarten wäre. Zweifellos trägt dieser Umstand mit dazu bei, dass sich die gebremste Wut dann in anderen, tendenziell rechten Formen politischer Radikalität entlädt, zumal mit dem Fehlen von wirklichen Klassenkämpfen die Erfahrung und das Erleben von eigener Macht gegenüber den Ausbeuter_innen verlorengeht. Alltägliche Ohnmacht ist der beste Nährboden für den Ruf nach einem starken Staat, der den »anderen« wegnehmen soll, was »wir« haben wollen.

Die Frage nach eigener Macht als Klasse, ausgehend von den Produktionsstrukturen der gesellschaftlichen Arbeit, die Marx als die eigentliche Quelle der fetischhaften Verdinglichung des Kapitals analysierte, treibt hingegen tendenziell eher zu linken Antworten, weil für die Entwicklung dieser Macht die antagonistische Kooperation von vielen erforderlich ist – das naheliegende Prinzip ist hier Inklusion statt Exklusion. Gerade deswegen ist es so wichtig, die Kritik der politischen Ökonomie als konkrete Kritik der sozialpartnerschaftlichen Vermittlung und Entmächtigung des Klassenkonflikts ernst zu nehmen, statt sie nur als Hobby einiger marxologischer Kreise zu pflegen.

Die Verkehrung des Klassenkampfes

Das Kapital von Marx ist keineswegs eine ökonomische Analyse, sondern eine radikale Kritik der scheinbar selbstständigen und verdinglichten Sphäre der »Ökonomie«. Die gesamten Kategorien, mit denen auch wir im linken Handgemenge oft unbedarft hantieren, wie Lohn, Profit oder Tarifvertrag, unterzieht Marx einer vernichtenden Kritik, um nicht nur aufzuzeigen, wie der Kapitalismus immer noch ein großes Arbeitsgefängnis ist, in dem die Lohnsklav_innen schuften müssen, sondern auch, wie sich der Kapitalismus trotz dieses Elends als freie und gerechte Gesellschaft präsentieren kann. Mit dieser Kritik der Ideologie, die sich durch alle drei Bände des *Kapitals* zieht, meint Marx nicht ledig-

lich ein verblendetes Bewusstsein, sondern in hartnäckigen strukturellen Verhältnissen geronnene »objektive Gedankenformen«.

Im Mittelpunkt des ersten Bands steht der Klassenkonflikt in seiner ganz alltäglichen, aber grundlegenden Dimension, die im linken Diskurs regelmäßig übersehen wird: Angefangen vom Wecker, der dich aus den Träumen reißt, über den Stress auf dem Weg zur Arbeit, den Anschiss der Chefs, das Ringen um ein paar winzige Poren freier Zeit im Arbeitstag, den Kleinkrieg mit dir selbst und den lieben Kolleg_innen um die »Optimierung« der Arbeit, die um dich herum aufgetürmte Maschinerie und die Einkerkering in ein »stahlhartes Gehäuse« betrieblicher Rationalität bis hin zur Belästigung durch die WhatsApp-Nachrichten der Chefin in der Freizeit.

Diesen unvermittelbaren, antagonistischen Konflikt, in dem sich gleiche Rechtsansprüche gegenüberstehen, über die daher nur die kollektive Gewalt der beiden Klassen entscheiden kann, stellt Marx ins Zentrum seiner ganzen Theorie der Ausbeutung, nämlich des relativen Mehrwerts und dessen permanenter Steigerung.² In diesem existenziellen Konflikt geht es um die Frage, wie im Kampf der kooperative und gesellschaftliche Charakter der Arbeit, also die heute enorm intensivierete räumliche und zeitliche Verflechtung verschiedener Produktionsschritte, zur Basis von Arbeitermacht umgedreht werden kann, was heute in linken Debatten am spektakulären Fall der Logistik wenigstens ansatzweise wieder ins Bewusstsein rückt. Beverly Silver hat in ihrem Buch *Forces of Labor* gezeigt, wie die Entfaltung dieser Produktionsmacht die eigentliche Dynamik globaler Klassenkämpfe bestimmt. Dabei weist sie darauf hin, dass die »Vorstellung von Macht« selbst eine wichtige Quelle von Arbeitermacht ist, die der Arbeiterklasse in den letzten Jahrzehnten geraubt wurde.³

Aber Marx will auch verstehen, wie sich der Kapitalismus politisch reproduzieren kann, wie die Ausbeutung und der Klassenantagonismus immer wieder hinter den verdinglichten Formen verschwindet: Im »Lohn« verschwindet die Ausbeutung, weil er als Bezahlung von Arbeit gedacht – und heute tarifvertraglich fixiert – wird, statt als bloßes Durchfüttern der Lohnsklaven begriffen zu werden. Im »Profit« verschwindet der Mehrwert, weil Letzterer hier als magische »Frucht« eines vorgeschossenen Gesamtkapitals und nicht als das, was man uns tagtäglich an Ar-



beit abpresst, verstanden wird. Am Ende des dritten Bandes fasst Marx all diese Verkehrung als den Schein der »trinitarischen Formel« zusammen: Die drei Produktionsfaktoren, die wir alle aus dem Schulunterricht kennen, Kapital, Boden und Arbeit, teilen sich gütlich das Gesamtprodukt als ihre jeweiligen Revenuen, also Einkommen. Aus dem Klassenkonflikt in der Produktion ist glücklich ein harmonisches Verhältnis zwischen verschiedenen Klassen von Einkommensformen geworden – zwei völlig gegensätzliche Klassenbegriffe, die in schöner Regelmäßigkeit durcheinandergeworfen werden.

Der erste Klassenbegriff, der im ersten Band entwickelt wird, geht von der prinzipiellen Eigentumslosigkeit und Prekarität der Proletarier_innen aus – ob sie nun gerade lohnarbeiten oder nicht, ob sie arbeitslos sind oder als Hausfrau die männliche Arbeitskraft reproduzieren, sie alle, schreibt Marx, »gehören (!) dem Kapital« schon, bevor sie sich an es verkauft haben. Denn ihre strukturelle Situation, ihre Klassenlage, frei von allen Produktionsmitteln zu sein, zwingt sie, sich irgendwie dem Kapital zur Verfügung zu stellen. Die Verbindung ihrer Arbeitskraft mit den von ihnen als Kapital abgetrennt existierenden Produktionsmitteln durch die Form des Arbeitsvertrags und des Lohns demaskiert Marx in seiner Analyse als bloßen Schein. Hinter der Form des »freien und gerechten Tauschs« lauert die nackte Erpressung, die sich innerhalb der Produktion zu einem »despotischen Kommando« entwickelt, mit dem wir kontrolliert und diszipliniert werden. Der daraus gespeiste Klassenkampf kreist um dieses »Auspumpen von Mehrarbeit« aus unseren Körpern und Seelen, und um die nie völlig zu unterbindende Revolte gegen diese Erpressungen und die mit ihr verbundenen Zumutungen.

Am Ende des dritten Bands, wenn Marx erneut auf »Klasse« zu sprechen kommt, hat sich dieses Verhältnis völlig verändert und umgestülpt. Jetzt ist die Gesellschaft in die Bezieher verschiedener Einkommensformen – Lohn, Profit, Zins, Rente usw. – aufgeteilt und die jeweiligen Quellen dieser Einkommen stehen in einem neutralen Nichtverhältnis zueinander: Wer ihre oder seine Arbeit verkauft, erhält dafür einen Lohn, wer Kapital investiert, einen Profit, wer Geld zur Bank trägt, einen Zins, wer Häuser vermietet, eine Miete usw. Es sind gesellschaftliche Gruppen von Einkommensbezieher_innen, die eigentlich harmo-

nisch und partnerschaftlich kooperieren, um das Gesamtprodukt zu erzeugen, das dann auf alle verteilt wird. Dabei mag es auch mal etwas Gerangel geben, aber letztlich bleibt es eine gerechte und friedliche Veranstaltung. Sozialpartnerschaft ist somit kein Betriebsunfall der »eigentlich« am Klassenkampf orientierten Gewerkschaften, sondern sie ist deren Wesensmerkmal. Phänomene wie Co-Management und nationalistische Standortpolitik sind nur zugespitzte Ausdrucksformen der strukturell verankerten Verkehrung des Klassengegengesatzes zwischen verdinglichter Kapitalmacht und entfremdeter Arbeit in ein friedliches Miteinander verschiedener Einkommensformen, das zwangsläufig im nationalen Rahmen organisiert werden muss. So wie alle Verhältnisse der Klassengesellschaft an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft in verdrehten und fetischhaften Erscheinungsformen zum Ausdruck kommen, so hat sich hier auch der Begriff von »Klasse« in eine Vorstellung verwandelt, die das alltägliche Elend der Ausbeutung ausblenden kann.

Das Tarifvertragsrecht blockiert Arbeitskämpfe

Das hat weitreichende strukturelle Folgen: Die antagonistische Klassenbeziehung verwandelt sich in den »Schein eines Assoziationsverhältnisses, worin Arbeiter und Kapitalist das Produkt nach dem Verhältnis seiner verschiedenen Bildungsfaktoren teilen«, wie Marx im ersten Band des *Kapitals* schreibt. Für Marx war klar, dass er damit eine materiell versteinerte Struktur beschrieb, auch wenn er noch nicht ahnen konnte, in welchen staatlich-rechtlichen und institutionellen Formen diese Verkehungen noch »befestigt« werden sollten. An der Geschichte der Entstehung des Tarifvertragsrechts⁴, mit dem Gewerkschaften erst zu stabilen Organisationen wurden, ließe sich zeigen, wie diese Verkehrung zur heute gültigen Form dessen geworden ist, was viele als »Klassenkampf« begreifen.

Im Tarifvertragsrecht wird die Illusion der Lohnform, die Vorstellung im Lohn werde die Arbeit bezahlt, auf eine kollektive Ebene gehoben. An der Lohnform hatte Marx »alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen« festgemacht. Der scheinbare Tausch »Lohn gegen Arbeit« wird im Tarifvertrag verlängert zu »kollektiver Lohn gegen sozia-



len Frieden in der Produktion«. Das Subjekt dieses Vertrags, die Gewerkschaft, erhält die Zusicherung der ausgehandelten Tarife dafür, dass sie im Gegenzug den produktiven Frieden für die Laufzeit des Vertrags garantieren muss. Um dauerhaft als Vertragspartner anerkannt zu werden, muss sie unter Beweis stellen können, dass sie ihre Mitglieder unter Kontrolle hat, spontane Konflikte im Betrieb oder wilde Streiks verhindern kann. Das ergibt sich nicht aus der politischen Orientierung des jeweiligen Vereins oder der Gesinnung ihrer Funktionäre, sondern aus der Struktur dieses Vertrags und dessen staatlich-rechtlicher Verankerung und Fixierung, die euphemistisch als »Tarifautonomie« bezeichnet wird. Auch eine anarchistische Gewerkschaft kann sich dem nicht entziehen, sobald sie sich auf diese Verrechtlichung des Konflikts einlässt. Während wir im politischen Alltagsdenken davon ausgehen, Gewerkschaften seien Akteure, die Tarifverträge abschließen und dafür auch schon mal zum Mittel des Streiks greifen, hätte Marx diese Sichtweise als eine Verkehrung kritisiert und Gewerkschaft als »Charaktermaske« des Tarifvertrags begriffen. Denn erst als Ende des 19. Jahrhunderts Kollektivverträge auch bei den Kapitalisten und im Staat Zustimmung fanden, weil sich mit ihnen der tägliche Frieden in der Produktion als gerechter Vertrag darstellen und somit durchsetzen ließ, wurden Gewerkschaften zu dem, was sie heute sind. Gewerkschaft kommt von Tarifvertrag, nicht umgekehrt. Die in linken Kreisen gepflegte Vorstellung, Gewerkschaften seien freiwillige Zusammenschlüsse ihrer Mitglieder und daher autonome Akteure, ist eine genauso alberne bürgerliche Vertragstheorie, wie die Behauptung, wir alle hätten uns auf Geld als ein »pfiffig ausgedachtes Tauschmittel« geeinigt oder den Staat durch einen »Contrat social« gegründet.

Es geht also nicht darum, in sinnloser linker Polemik gegen die Gewerkschaften und ihre »bürokratischen Machenschaften« unsere Energie zu vergeuden, sondern in den Kämpfen ganz nüchtern von den so begriffenen Verhältnissen auszugehen. Mit der Orientierung am Tarifvertrag ist auch der prinzipiell immer nur dosierte und auf das sozialpartnerschaftliche Vertragsziel ausgerichtete Einsatz der durchaus vorhandenen Produktionsmacht verbunden. Daher muss eine Tarifvertragspartei die Entwicklung von Arbeitermacht in konkreten Kämpfen immer wieder

blockieren und in Grenzen halten. Wie in Zeiten der Friedenspflicht steht auch in Zeiten des förmlich erklärten und juristisch erlaubten Streiks die Kontrolle des Geschehens durch das Vertragssubjekt an erster Stelle. Das kann dann mehr oder weniger bürokratische Züge annehmen, aber nicht die Bürokratie ist der Grund dafür, sondern der vorgegebene Rahmen der verdinglichten Sozialpartnerschaft. Politisch ist die Orientierung daran tödlich, weil damit in Krisenzeiten die notwendige Radikalität des Konflikts den Falschen überlassen bleibt.

Was heute leicht vergessen wird, ist die Tatsache, dass diese tarifvertragliche Kontrolle und Verkerhung des Konflikts historisch immer nur eine begrenzte Reichweite hatte. Ein großer Teil des Streiks- und Konfliktgeschehens spielte sich schon immer jenseits dieses Rahmens in Form von wilden Streiks⁵, spontanen Arbeitsniederlegungen, Dienst nach Vorschrift, massenhafter Sabotage, kollektivem Krankfeiern oder dem Riot auf der Straße ab – nur sind diese Formen heute weniger verbreitet und ideologisch bis weit in linke Kreise hinein verpönt.

Ein erstaunliches Niveau der Arbeiterintelligenz in Bezug auf die hier dargestellten Zusammenhänge zeigte sich in Frankreich im selbstständig geführten Streik bei der Eisenbahn im Winter 1986/87 und der ähnlich organisierten Bewegung der Krankenschwestern 1988. In beiden Fällen hatten die Streikenden »Koordinationen« gebildet, mit denen die Kämpfe geplant und organisiert wurden, während sie das Verhandeln und den Tarifvertrag ganz bewusst den Gewerkschaften überließen.⁶ Eine linke Intelligenz könnte vielleicht auch ganz praktisch zur Entfaltung von Arbeitermacht in den vor uns liegenden Kampfzyklen beitragen – aber dazu müsste sie theoretisch und historisch wieder auf der Höhe der Zeit sein.

Anmerkungen

- 1 <https://de.labournet.tv/ein-lehrstueck-zum-elend-des-lassenkampf-deutschland-0>.
- 2 Siehe ausführlicher dazu Christian Frings: Der verborgene Klassenkampf im *Kapital* von Marx. In: Ingo Schmidt (Hg.): *Das Kapital@150 Russische Revolution@100*. »Das Kapital« und die Revolutionen gegen »Das Kapital«. Hamburg 2017, S. 263-290.
- 3 Siehe dazu auch Frances Fox Piven: Kann Macht von unten die Welt verändern? In: Michael Bruch / Wolfram Schaffar / Peter Scheiffele (Hg.):

- Organisation und Kritik. Münster 2011, S. 74-104. Online: <http://akg-online.org/veroeffentlichungen/akg-buchreihe/organisation-und-kritik>.
- 4 Siehe jüngst die umfangreiche und sehr genaue Analyse dieser Entwicklung von Sabine Rudischhauser: *Geregelte Verhältnisse. Eine Geschichte des Tarifvertragsrechts in Deutschland und Frankreich (1890-1918/19)*. Köln 2017.
 - 5 Zum hohen Anteil von wilden Streiks siehe Peter Birke: *Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark*. Frankfurt/M. 2007.
 - 6 Christian Frings: *Autonome Klassenkämpfe in Deutschland – mit Blick nach Frankreich*. In: Anna Leder (Hg.): *Arbeitskämpfe im Zeichen der Selbstermächtigung. Kollektive Gegenwehr in Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Österreich und Serbien*. Wien 2011, S. 15-62.

Auszug aus:

Sebastian Friedrich /

Redaktion analyse & kritik (Hg.):

Neue Klassenpolitik.

**Linke Strategien gegen Rechtsruck
und Neoliberalismus**

220 Seiten, Paperback, 12,5 x 19,5 cm

ISBN 978-3-86505-752-5

14,- Euro

Bertz + Fischer Verlag